

## Brennpunkt Coronavirus

# Apotheken im Schutzmasken-Dilemma

Grosse Nachfrage, kleines Angebot: Basler Apotheken ärgern sich über dubiose Angebote von angeblichen Schutzmasken-Herstellern.

Tobias Gfeller

Das Thema Schutzmasken in der Coronakrise hat zuletzt eine eigene Dynamik entwickelt. Tempo und Intensität der Diskussion werden weiter zunehmen, da die Nachfrage nach Schutzmasken aufgrund der vom Bundesrat am vergangenen Donnerstag bekannt gegebenen Lockerungen der Coronamassnahmen sogar noch zunimmt.

Wie diese Nachfrage befriedigt werden soll, steht aktuell in den Sternen, obwohl die ersten Produktionen in der Schweiz kürzlich ihren Betrieb aufgenommen haben. Leidtragende sind unter anderen die Apotheken, die ihre Kundinnen und Kunden vertrösten müssen. Eine nicht repräsentative Umfrage bei Basler Apotheken macht das Schutzmasken-Dilemma deutlich: Nur eine der angefragten Apotheken bietet zurzeit Schutzmasken zum Verkauf an; diese aber nur in kleinen Mengen an ausgewählte Personen.

«Die Situation ist wirklich sehr unbefriedigend. Die Nachfrage ist jetzt schon gross und wird wohl noch zunehmen. Wir können diese aktuell nicht befriedigen», erklärt Chloé Gutzwiller, Geschäftsführerin der Apotheke zur Waage an der Inselstrasse. Vom medizinischen Dienst des Kantons erhält sie für das Personal, erkrankte oder anfällige Personen pro Woche ein Paket an Schutzmasken für den Ladenbereich.

Einen eigenen Pandemievorrat für Personal bei der Arbeit

«Uns wurden schon Schutzmasken für vier Franken pro Stück angeboten.»

Chloé Gutzwiller  
Leiterin Apotheke zur Waage

hat die Hammer-Apotheke an der Hammerstrasse. Neben der Nachfrage der Kundschaft, die nicht gestillt werden kann, machen den Apotheken dubiose Angebote von angeblichen Produzenten und Händlern zu schaffen. Täglich kämen diese per Telefon, E-Mail und Fax herein, verrät Nicole Gsponer, Inhaberin der Hammer-Apotheke. «Die Preise für die Schutzmasken, Handschuhe und das Desinfektionsmittel sind ausserordentlich hoch und Gütesiegel für deren Qualität haben sie keine.» Gemäss Apothekerin Gutzwiller machen diese Angebote oft einen «unseriösen» Eindruck. «Uns wurden schon Schutzmasken für vier Franken pro Stück angeboten.» Vor der Coronakrise habe der Stückpreis bloss einige Rappen betragen.

Für die Apotheken ist die Situation delikat. Können sie die



Schutzmasken sind zurzeit Mangelware.

Symbolbild: Keystone/Alessandro della Valle

Nachfrage nach Schutzmasken nicht befriedigen, lassen sie enttäuschte und möglicherweise verärgerte Kundinnen und Kunden zurück. Verkaufen sie diese zu hohen Preisen, zu denen die Schutzmasken aktuell nur erhältlich sind, müssen sie sich den Vorwurf anhören, mit der Not der Menschen Geld verdienen zu wollen.

**Schutzmaterial beinahe zum Selbstkostenpreis**

Der Abzockervorwurf kam bereits auf, als Desinfektionsmittel

knapp wurden und Apotheken begannen, selber Desinfektionsmittel herzustellen; dafür aber den knapp und dementsprechend teuer gewordenen Alkohol als Grundsubstanz einkaufen mussten. «Wir wollen nicht etwas, das sonst viel günstiger ist, jetzt so teuer verkaufen», sagt Nicole Büttiker von der City-Apotheke in der Aeschenvorstadt. Die wenigen Schutzmasken, die aktuell in Basler Apotheken erhältlich sind, kosten bis zu einem Fünffachen des Normalpreises, ohne

dass die Apotheken daran gross etwas verdienen würden. «Wenn vorhanden, geben Apotheken Schutzmaterial im Moment beinahe zum Selbstkostenpreis als Dienst an die Kundinnen und Kunden ab», betont Lydia Isler-Christ, Inhaberin der Sevogel-Apotheke und Präsidentin des Baselstädtischen Apotheker-Verbands.

Obwohl dies rechtlich nicht erlaubt ist, wünschen sich Apothekerinnen und Apotheker vereinzelt sogar Preisabsprachen, um einen Preiswettbewerb beim

Grundbedürfnis «Schutzmasken» zu verhindern.

Dies sieht Lydia Isler-Christ aber kritisch, weil Preisabsprachen von der Wettbewerbskommission untersagt sind. Sie hofft und fordert, dass es für das Problem der ungenügenden Versorgung mit Schutzmasken schnellstmöglich eine Lösung vonseiten des Bunds gibt.

«Wenn nicht einmal der Bund genügend Masken hat, woher sollen dann die Privaten Masken herkrögen?», meint sie zu den dubiosen Angeboten.

## Lässt uns der Lockdown besser schlafen?

Christine Blume, Schlafforscherin am Zentrum für Chronobiologie der Universität Basel, über die Vorteile von Homeoffice.

**Guten Tag Frau Blume, wie haben Sie letzte Nacht geschlafen?**

Christine Blume: Letzte Nacht habe ich nicht so gut geschlafen. Vielleicht weil ich gestern Abend noch relativ lange am Rechner gearbeitet habe. Aus der Schlafforschung weiss man, dass Bildschirmlicht am Abend den Schlaf stören kann, aber manchmal lässt sich das eben auch bei mir nicht vermeiden.

**Was ist für Sie ein guter Schlaf?**

Ein guter Schlaf ist für mich, wenn ich schnell einschlafe, am Morgen ausgeruht und frisch aufwache und keine Erinnerung daran habe, was in der Zwischenschlafzeit passiert ist. Bei der Schlafdauer bin ich ein Durchschnittsmensch und brauche rund acht Stunden.

**In einer aktuellen Umfrage untersuchen Sie die Auswirkungen des aktuellen Lockdowns auf den Schlaf. Warum ist das interessant?**

Schlafprobleme haben in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Momentan gehen wir davon aus, dass rund 30 Prozent

der Bevölkerung in der modernen Gesellschaft klinisch relevante Schlafprobleme haben. Da in der aktuellen Situation des Lockdowns viele Elemente wegfallen, die diese Probleme möglicherweise mitverursachen, könnte sich das auf unseren Schlaf auswirken.

**Von welchen verursachenden Elementen sprechen Sie?**

Das Gefühl, ständig erreichbar sein zu müssen, aber auch der Freizeitstress. Durch die Massnahmen des Bundesrates fallen viele Alltagstermine weg, was zu einer Entschleunigung führen kann. Daher bietet der Lockdown die Möglichkeit zu untersuchen, wie sich der Schlaf verändert, wenn unser Leben auf einmal teilweise zu einem Stillstand kommt.

**Das heisst, Sie gehen davon aus, dass wir besser schlafen in der Coronakrise?**

Das ist eine Hypothese. Ein Hersteller von Fitnessarmbändern hat bereits berichtet, dass die Menschen im Schnitt nun zwei Stunden mehr schliefen. Das ist extrem viel und könnte unsere Annahme bestätigen, dass der

«Schlafprobleme haben in den letzten Jahrzehnten zugenommen.»



Christine Blume  
Schlafforscherin Uni Basel

sogenannte «soziale Jetlag» kleiner wird. Also die Differenz, die zwischen meiner inneren biologischen Uhr und dem sozial vorgegebenen Zeitplan entsteht. Wenn zum Beispiel mein biologischer Rhythmus mir vor-

gibt, von Mitternacht bis acht Uhr zu schlafen, ich aber um acht Uhr im Büro sein muss, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass ich zu wenig schlafe. Das Homeoffice könnte ermöglichen, den Arbeitsalltag flexibler und entsprechend meiner inneren Uhr zu gestalten.

**Aber kommen durch den Lockdown nicht andere Probleme hinzu, die den Schlaf beeinträchtigen können?**

Ja, das ist die andere Seite. Manche erleben Stress, weil auf einmal die Familie den ganzen Tag zu Hause ist. Aber auch die Zeit, die wir am Bildschirm verbringen, erhöht sich durch die Verlagerung ins Digitale, was sich negativ auf den Schlaf auswirken kann. Auch fehlen das natürliche Licht und die Bewegung an der frischen Luft, da wir viel Zeit drinnen verbringen. Punkte, auf die wir jetzt besonders achtgeben sollten. Eine andere Ursache für schlechten Schlaf können auch vermehrt Ängste und Sorgen sein.

**Was empfiehlt die Schlafforschung in diesem Fall?**

Eine Methode der kognitiven Verhaltenstherapie ist, sich vor dem zu Bett Gehen auf einen Stuhl zu setzen und sich gedanklich oder auf einem Blatt Papier den Ängsten und Sorgen zu widmen. Die Idee ist, dass sie danach im Bett weniger präsent sind. Wer schon im Bett liegt und von Gedanken am Einschlafen gehindert wird, sollte diese nicht versuchen zu unterdrücken. Stattdessen kann man sie zum Beispiel auf eine imaginäre Wolke setzen und davonziehen lassen. Ganz wichtig ist es, Arbeit und Schlaf auf allen Ebenen so gut wie möglich zu trennen. Also auf keinen Fall im Bett arbeiten!

**Welchen Nutzen erhoffen Sie sich für die Wissenschaft von dieser Umfrage?**

Falls sich die Hypothese bestätigt, dass der «soziale Jetlag» kleiner ist in der Zeit des Lockdowns, können wir die Wichtigkeit gesellschaftlicher Aspekte für unseren Schlaf besser beurteilen. Darüber hinaus können die Erkenntnisse auch für politische Entscheidungen wichtig sein, wenn es beispielsweise um die Flexibilisierung

**Zur Person**

Christine Blume (33) promovierte zu Schlaf- und Bewusstseinsforschung an der Universität Salzburg (Österreich). Seit Anfang 2019 forscht sie am Zentrum für Chronobiologie der Universität Basel unter anderem zur Auswirkung von künstlichem Licht auf unseren Schlaf. An der Uniklinik Freiburg (D) hat sie eine Fortbildung zu kognitiver Verhaltenstherapie bei Insomnie absolviert. Ihre Umfrage zum Schlafverhalten während der Coronakrise läuft noch bis zum Ende des Lockdowns. Interessierte können unter <https://is.gd/covid19schlaf> an der Umfrage teilnehmen (Dauer maximal 20 Minuten). (sas)

von Arbeitszeiten oder einen späteren Schulbeginn geht. Hier argumentieren Schlafforscherinnen und Schlafforscher schon lange, dass dies den Schlaf in unserer Gesellschaft verbessern kann.

Samanta Siegfried